

## Burgen/ -Bau

Viele Gemeinsamkeiten prägen seit Jahrhunderten die historischen Landschaften Elsass und Pfalz. Eine der weniger bekannten, gleichwohl um so reizvollere Übereinstimmung ist besonders den vielen alten und jungen Burgenliebhaber und Wanderfreunden vertraut, nämlich die Tatsache, dass beide Regionen zu den ausgesprochenen Burgenlandschaften Mitteleuropas zählen. Da heute die meisten Tiefburgen, wie die Pfalz von Hagenau, weitgehend verschwunden sind, prägen felsige Höhenburgen, oft in grandioser Waldeinsamkeit und mit herrlicher Fernsicht, das Bild der Landschaft am Oberrhein.





Wie Perlen mit Felsfarben aller Rotschattierungen in einem grünen Wäldermeer reihen sie sich auf: Hohe Steingestalten mit geborstenen Mauern, ins Felsgestein geschrotete Räume, in den Himmel ragende Zinnen. Ruinen als markante Überreste feudaler Herrensitze und Raubritternester, Zeugen ehemals kaiserlicher Majestäten und bischöflicher Macht. Insbesondere im hohen und späten Mittelalter wurden in beiden Regionen Pfalz und Elsass, die damals zum Kernland des Reiches zählten, mehr als tausend Burgen vereinzelt in Tälern und überwiegend auf beherrschenden Höhen angelegt, deren mehr oder weniger umfangreichen Reste bis in die Gegenwart nachwirken.

Diese Anlagen, meist kombinierte Wehr- und Wohnbauten, treten etwa seit der Mitte des 11. Jahrhunderts auf, doch entstand die überwiegende Anzahl der Fortifikationen im 12. und 13. Jahrhundert. Insbesondere der Vater Barbarossas, Herzog Friedrich II., genannt der Einäugige, ein treuer Gefolgsmann des letzten salischen Kaisers Heinrich V., bediente sich erfolgreich der Burgen zur Sicherung und zum Ausbau der beiden Provinzen. Schon ein Zeitgenosse, nämlich der berühmte Otto von Freising, rühmte und beschrieb in der „Gesta Friderici“ den Zug des Herzogs von Basel nach Mainz in den Jahren 1115 bis 1117 mit den Worten: „Er folgte dem Rheinlauf und baute an geeigneter Stelle eine Burg, die das umliegende Land beherrschte. Dann ließ er sie, zog weiter und errichtete eine andere, so daß ein geflügeltes Wort von ihm sagte: Herzog Friedrich zieht stets am Schweife seines Pferdes eine Burg nach sich.“

Die schier unbezwinglichen Anlagen des 12. und 13. Jahrhunderts wurden immer wieder den Erfordernissen der Zeit, insbesondere der Erfindung des Schießpulvers und der damit eingehenden Entwicklung der Artillerie angepasst, doch spätestens seit dem Bauernkrieg (1525) wurde der militärisch zweifelhafte Wert der Defensivanlagen offenbar, denn

viele Anlagen wurden erstürmt, geplündert und zerstört. Auch die umfangreichen Veränderungen im Zeitalter der Renaissance oder später vermochten diese Entwicklung letztlich nicht aufzuhalten, denn im Dreißigjährigen Krieg und insbesondere in den Jahren 1670 bis 1690 wurden die meist militärisch veralteten Burgen von französischen Truppen zerstört und nicht wieder aufgebaut, so dass deren romantische Ruinen auf hohen Bergen, steilen Felsen und meist auch in tiefer Waldeinsamkeit das Bild des heutigen interessierten Besuchers prägen.

Bewohner der Burgen waren meist Angehörige des niederen Adels (Ministerialen), die für ihre Herren verwaltungstechnische oder militärische Aufgaben leisteten. Das Verhältnis dieser Ritter zu ihren Dienstsitzen, die vielfach im Erbgang von den Nachkommen übernommen wurden, gestaltete sich so eng, dass dieser Personenkreis oftmals die Bezeichnung der Burg zum Namensbestandteil machte. Die Ritter gehören nicht zum alten Eisen. Im Gegenteil, sie liegen voll im Trend. Wer etwas über das Mittelalter, das Leben als Ritter und Ritterfräulein oder Dienstmagd und Knappe erfahren will, der sollte einen Besuch im „Maison des Châteaux Forts“, im Haus der Burgen, in Obersteinbach einplanen. Und die Kleineren können sich beim Familienausflug auf dem großen Abenteuerspielplatz „Burgen“ direkt beim Gimbelhof austoben. Die sehenswerten und wuchtigen Sandsteinritter dort hat der französische Bildhauer Bernhard Petri geschaffen.

Verwandschaftliche Beziehungen und damit verbundene Erbschaften, militärische Eroberungen, Kauf und Belehnungen brachten darüber hinaus mit sich, dass im Laufe der Zeit viele pfälzische Adelsgeschlechter im Elsass als Burgherren zu finden waren. Eine Entwicklung, die keinesfalls eine Einbahnstraße war, denn umgekehrt lassen sich elsässische Adelige in derselben Funktion in der Pfalz nachweisen.

Selbst die Sickinger, eines der berühmtesten Adelsgeschlechter in der Pfalz, waren im Elsass vertreten. Vor allem die Hohenburg, in der Mitte zwischen Wegelnburg und dem Löwenstein gelegen, ist besonders eng mit der Geschichte der Sickinger verbunden, denn Margarethe Puller von Hohenburg, die letzte dieses Namens, verheiratet mit Schweikhart von Sickingen, war die Mutter des bekannten Franz von Sickingen. Ihr Vorfahre hatte für die Hohenstaufer in Apulien gekämpft und deshalb den Namen „Puller von Hohenburg“ erhalten. Nach dem Aussterben der Hohenburger gelangte die Burg und der dazugehörige Besitz in die Hände der Sickinger, die die auf dem 550 Meter hohen Schloßberg südlich von Nothweiler gelegene Burg ausbauten und verstärkten. So verwundert es nicht, dass die Besucher nicht nur von der grandiosen Aussicht angezogen werden, sondern auch von der Verschiedenartigkeit der heute noch sichtbaren Bauteile unterschiedlicher Epochen.



Hohenburg

Wie viele der Burgen im elsässisch-pfälzischen Grenzgebiet ist die Hohenburg in eine Oberburg, auf einem steilen und hohen Felsen gelegen, und eine Unterburg, eng an diesen angelehnt, geteilt. Der ältere Teil, auf dem erwähnten zwanzig Meter hohen Felsen und einer südlich vorgelagerten Felsplatte gelegen, wurde wohl im 13. Jahrhundert erbaut. Palas, Schildmauer, Ringmauerteile und Reste anderer Wohngebäude, in denen der bekannte mittelalterliche Minnesänger Konrad Puller von Hohenburg (um 1350) lebte und wirkte, wurden in der seit dem 12. Jahrhundert üblichen, überaus bedrohlich wirkenden Buckelquadermauertechnik errichtet, von denen noch sehenswerte Teile erhalten sind. Kein geringerer als Franz von Sickingen verstärkte die Burg, den Erfordernissen des 16. Jahrhunderts entsprechend, mit einem noch heute sichtbaren gewaltigen Batterieturm, dessen drei Meter dicke Außenmauern den Besucher beeindrucken. Auf der westlichen Seite dieses aus Bruchsteinen erbauten

Geschützturmes befindet sich das fünfwürfelige Wappen der Sickingen. Auch im Türsturz eines prächtigen Renaissanceportals, das,



Löwenstein

zur selben Zeit erbaut, die Zerstörung durch den französischen Marschal Montclar 1680 überdauerte, ist dieses Wappen angebracht. Empfehlenswert ist ein Besuch der Sickingenfeste Hohenburg auch aufgrund der in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Schwesterburgen. Nur wenige Gehminuten ist nördlich die mit 572 Metern höchstgelegene Burgruine der Pfalz, die Wegelnburg zu finden. Im Süden der Hohenburg ragt der ausgehöhlte Fels der Oberburg der Ruine Löwenstein, ein altes Raubritternest, nach einer sagenhaften Gestalt auch *Lindelschmitt* genannt, in den Himmel, der eine ähnlich fantastische Aussicht bietet wie die beiden anderen Anlagen. Der langgestreckte Burgfelsen des Fleckensteins, der schon die Bewunderung der Zeitgenossen erregte, und der Wasigenstein sind ebenfalls in unmittelbarer Nähe der Hohenburg zu finden und erhöhen darüber hinaus den Reiz dieser Kleinregion an der Grenze.





Fleckenstein

Romantische Geister und später solche, die sich der germanischen Ideologie verbunden und verpflichtet fühlten, verlegten absichtsvoll den Schauplatz der Ereignisse, die im „Waltharielied“ beschrieben sind, – wohl auch bewusst wegen der Grenznähe zu Frankreich – auf den Wasigenstein und begründeten damit bis heute einen schier unausrottbaren falschen Mythos. Doch der frohgemute Wanderer möge sich davon nicht beeindruckt lassen und erlebe unvoreingenommen das unvergleichliche Wechselspiel von Felsen und Burgruinen, Geschichte, Natur und Landschaft. Sie laden ein zum Rasten und Schauen, zum Verweilen, Entdecken und Staunen. Und mit ihnen auch die vielen Ritter- und Burgfräulein, die in mittelalterlicher Gewandung den interessierten Touristen von der Geschichte der Burgen und ihrer Bewohner erzählen.

### Burg Gräfenstein – das Merzalber Schloss

Die Burg Gräfenstein, im Volksmund ihrer imposanten Erscheinung wegen liebevoll „das Merzalber Schloss“ genannt, liegt in der Verbandsgemeinde Rodalben, auf der Gemarkung Merzalben und ist leicht mit dem Auto zu erreichen. Vom Waldparkplatz „Schäferei“ aus ist die Burgruine in knapp 15 Gehminuten über einen steilen, aber gut ausgebauten Anstieg zu erreichen. Familien mit Kinderwagen können den Fahrweg benutzen, der sich bequem um den Burgberg herumwindet.

Man sollte circa 35 Minuten reine Gehzeit einplanen. Selbstverständlich lässt sich der Besuch der Burg auch in eine Tageswanderung über eine der gut markierten Wanderrouten einbinden.

Der „Gräfenstein“ wurde um 1200 errichtet und ist ein hervorragendes Beispiel romanischen Burgenbaues in der Stauferzeit. Seine mächtigen Mauern sind trotz seiner Zerstörung im 30-jährigen Krieg in weiten Teil gut erhalten und der Palas- und Wohnbereich ist noch bis zu 3 Stockwerke hoch erhalten.

Besonderheiten sind der einzige sieben-eckige Bergfried Deutschlands und die noch gut erkennbaren Burgmannenwohnungen, die darauf hinweisen, dass die Burg einst als Kriegsburg errichtet wurde.

Die Kernburg ist – typisch für Pfälzische Burgen – auf und in einen 12 Meter hohen Sandsteinfels gebaut, der von den Außenmauern der Unterburg umgeben ist. Lohnenswert ist auch der Aufstieg auf den Bergfried. Vom Turm aus hat man einen herrlichen Rundblick. Die Mitnahme einer Taschenlampe oder – wer's romantisch mag – einer Fackel ist empfehlenswert.

Zwischen April und Oktober finden regelmäßig Burgführungen in Gewandung auf der Burg statt.

„Katharina von Leiningen, Herrin auf Burg Gräfenstein“ und ihr Gefolge taucht mit ihren Gästen in das Leben und Treiben auf Pfälzer Burgen im Mittelalter ein.

Die Führung ist eine Veranstaltung der Gästeführer-Interessengemeinschaft Südwestpfalz (G-IG) und kann auch individuell gebucht werden.

Auskunft:

Tourist-Information VG Rodalben  
oder die G-IG selbst  
unter Tel: 06331/719 419  
(Annette Burger-Schröder)  
oder [www.g-ig.de](http://www.g-ig.de) (Vera Ulrich).

## Falkenburg

bei Wilgartswiesen – eine nicht sehr bekannte Burg mit großer Geschichte

Die Falkenburg – wie ein Schiff ragt der rote Sandsteinfelsen aus dem Grün des Waldes. Auf den ersten Blick erschließt es sich dem Wanderer nicht, dass es sich hier einstmals um eine imposante Reichsfeste handelte.

Man kann von zwei Seiten zur Burg gelangen, entweder von der Falkeburghalle aus oder von dem Parkplatz „Falkenburger Steige“, den man von der B10 kommend, Ausfahrt Wilgartswiesen, Richtung Hermersberger Hof, gleich in der Kurve rechts findet. Kurz ist der Aufstieg zur Burg (ca. 10 Minuten), aber lang und wechsellvoll ist deren Geschichte.

In der Blütezeit ein uneinnehmbares Felsen-nest (was man an den schroffen Felsen und den steilen Aufstiegen sehr gut erkennen kann), in der Zeit des Sonnenkönigs aber schutzlos der Artillerie ausgeliefert, bietet die Falkenburg einen abwechslungsreichen Abriß Pfälzer Historie. Zugegeben, Burgen wie der Trifels und der Berwartstein, bieten für das Auge des Besuchers wesentlich mehr, aber gerade die Herausforderung, in den noch erhaltenen Spuren der Bebauung der Falkenburg mehr zu sehen, als nur ein paar Steine und Balkenlöcher, macht es lohnenswert, sich auf die Reise in die Vergangenheit zu begeben. Fernab von den großen Besucherströmen kann man der Geschichte nachspüren, erkennen, wie die Burg einstmals ausgesehen haben könnte und erahnen, wie schwerlich das Leben vor vielen hundert Jahren dort gewesen sein musste.

Die Mitglieder der Gästeführer Interessengemeinschaft bieten von Frühling bis Herbst dort regelmäßig Dialogführungen in Gewandung an, auch ein ganz speziell ausgearbeitetes Programm für Kinder.

Anfragen und Termine bei Vera Ulrich, Tel. 06331-63959 oder Annette Burger-Schröder 06331-719419 oder [www.G-IG.de](http://www.G-IG.de)